Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 280 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Montag, den 30. November | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1914

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

26. November. Die Schweiz erklärt, daß fortan auf englische und französische Flieger, welche die Neutralität durch Überfliegen Schweizer Gebietes verletzen, scharf geschossen werde. — In Serbien machen die Österreicher wesentliche Fortschritte. Sie erbeuten viel Kriegsmaterial und machen zahlreiche Gefangene.

27. November. Auf dem Kriegsschauplatz in Westflandern und im Argonner Wald machen die Unseren Fortschritte. — Meldung, daß am 25. November das englische Linienschiff „Bulwark" bei Sheerneß in die Luft geflogen ist. Von der etwa 800 Mann betragenden Besatzung werden nur 12 gerettet. Es ist vorläufig nicht festzustellen, ob das Schiff an einer im Innern entstandenen Explosion zugrunde ging, auf eine Mine stieß oder dem Angriff eines Unterseebootes erlag.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

WTB **Großes Hauptquartier,** 28. Nov. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert. Französische Vorstöße im Argonner Wald wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Apremont und in den Vogesen wurde den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entrissen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei Lowicz traten unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in Gegend westlich Nowo-Radomsk wurden abgeschlagen. In Südpolen ist im übrigen alles unverändert.

WTB **Großes Hauptquartier,** 29. Nov. (Amtlich.) Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich Ypern und westlich Lens scheiterten.

Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend Lodz wurden abgewiesen, darauf eingeleiteter Gegenangriff war erfolgreich Aus Südpolen ist nichts wesentliches zu erwähnen.

Die Schweiz trumpft auf!

Es gibt eine wohlwollende und eine übelwollende Neutralität. Was das ist, brauchen wir nicht zu erklären, wir haben es in diesem Jahre zur Genüge kennengelernt. Das sicherste ist schon die „korrekte" Neutralität ohne Hintergedanken. Es freut uns, daß unser südliches Nachbarland, die Schweiz, zu einer korrekten Neutralität entschlossen ist.

Das für die Neutralität kleiner Staaten so sehr begeisterte England schätzt solche Neutralität nur, wenn es damit ein Geschäft machen kann. Die belgische Neutralität Belgien selbst schon seit 6 Jahren an der belgischen Neutralität verübt hatten. Der Schwindel ist ja nun entlarvt worden. Für denkende Menschen war das eigentlich nicht nötig, man weiß längst, wie England mit schwächeren Staaten umspringt. Es hat mit Frankreich im Bunde 1840 den schmachvollen Opiumkrieg gegen China geführt, eine Schande für die ganze weiße Rasse: China wollte das Volksgift des Opiums ausrotten, und die beiden „Kulturvölker" zwangen das Land durch Krieg, weiter Opium zu rauchen und sich zu entnerven, bloß damit die indischen, d. h. englischen Mohnfelder ungezählte Millionen verdienten. Ägypten wurde im Jahre 1882 von den Engländern besetzt, als dort ein innerer Kampf zwischen den Reformern und der alttürkischen Partei ausgebrochen war, es handelte sich im wesentlichen um die Anerkennung Ägyptens als eines selbständigen Landes und das Aufhören der Ausbeuterwirtschaft. Den Burenkrieg hat England geführt, weil ihm die Diamanten- und Goldfelder in die Nase stachen. Gegen die Russen hat es den gelben Japs gehetzt, weil der sibirische Bär sich bedenklich den Schneehöhen des Himalaya näherte: es handelte sich damals um die „Neutralität" Koreas, mit dem Erfolg, daß dieses arme Land jetzt japanische Kolonie ist.

Die Schweizer haben es sich jetzt kräftig verbeten, daß die englischen Flieger wieder Schweizer Gebiet überfliegen. Sie haben eine strenge Untersuchung eingeleitet, wie es möglich war, daß diese Grenzverletzung bei dem mißglückten Angriff auf die Friedrichshafener Zeppelin-Werft überhaupt geschehen konnte! Es scheint uns allerdings auch, daß die Schweizerischen Grenzwachen diese Flieger hätten sehen sollen. Wir finden in der Verfügung des Schweizer Bundesrates, die anordnete, kriegführende Flieger aus dem Schweizer Luftraum ohne weiteres niederzuschießen, eine wichtige Stelle: „da im Falle einer Wiederholung auch von Deutschland eine weitere Achtung der Schweizer Neutralität nicht erwartet werden kann"! Sehr richtig. Die Schweizer haben das sehr begründete Gefühl, daß wir Deutschen logischdenkende Leute sind: entweder ist man neutral — oder man ist es nicht!

Zur Liebe kann man niemand zwingen. Wir wissen ganz genau, wie es in der Schweiz steht. Die französische Schweiz denkt und fühlt französisch, so wurde erst dieser Tage ein Genfer Professor Claparède, der die deutsche Sache für die gerechte bezeichnete, von den Studenten boykottiert. Nicht anders geht es in Lausanne zu und im ganzen Westteil. Der deutsche Teil der Schweiz dagegen kann sein Blut nicht verleugnen, immer wieder werden die Gefühle dieses Volksteils, wie der Professor Mayne aus Bern dieser Tage in Berlin sagte, in der stehenden Wendung ausgedrückt: „Wir hoffen mit den Deutschen, leiden mit den Franzosen, fürchten uns vor den Russen und schämen uns wegen der Italiener!"

Eine solche Nation hat es gewiß nötig, in diesem Kampfe peinlich auf korrekte Neutralität zu sehen. Ob sie uns lieben oder nicht — wenn sie nur keine Durchstechereien mit dem Feinde treiben! Daß die Schweiz in dieser Zeit sich große Verdienste erworben hat durch allerlei neutrale Vermittlungstätigkeit, soll gern anerkannt werden. Die Gefangenenkorrespondenz, die Hilfstätigkeit bei der Rückbeförderung der niederträchtigerweise gefangengehaltenen Zivilisten, Frauen und Kinder, die Unterstützung notleidender Fremder u. dgl., das sind brave Dinge, die gerade einem vom Fremdenverkehr lebenden Volke gut anstehen. Mehr wird nicht verlangt. Das „Hoffen für die Deutschen" wird in dem Grade zunehmen als wir es nicht mehr brauchen.

Nebenbei aber wünschen wir doch, daß uns gelegentlich mitgeteilt wird, wieso die Überfliegung der Schweizer Westgrenze so ungehindert und gemütlich möglich war. Wir Deutschen halten auf Ordnung, und davon können wir nicht gut abgehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die nichtsnutzigen Verleumdungen unserer Feinde über **die deutsche Kriegsführung** zerstieben in Nichts, wenn wirklich parteilose Stimmen zu Gehör kommen. Beachtenswert in dieser Richtung ist ein Urteil des in Paris lebenden spanischen Schriftstellers Bonafoux. Er schreibt nach Madrid, wie die Zeitung „El Debate" mitteilt:

„Immer noch will die französische Presse nicht zugeben, daß die deutsche Armee gegen die Zivilbevölkerung jene Greuel, die man ihr andichtete, nicht begangen hat. Und doch hat Edmond Claris nach den sorgfältigsten Untersuchungen, die er in Laon, Saint-Quentin, Verdun und Soissons angestellt hatte, erklären müssen, daß die deutsche Armeeleitung überall den Zivilautoritäten die bestimmtesten Versicherungen für den Schutz der Zivilbevölkerung abgab, solange diese gegen die Truppen keine feindlichen Angriffe unternehme. Sogar das Blatt „L'Opinion" hat über die deutschen Offiziere folgendes Urteil abgegeben: Man würde sich sehr täuschen, wenn man sich die deutschen Offiziere als wilde und anmaßende Menschen vorstellen wollte, ihr ganzes Auftreten ist vielmehr tadellos, und sie besitzen die höchsten militärischen Tugenden: nämlich die Ruhe, die Selbstlosigkeit und das Pflichtgefühl."

Das Urteil dieses Schriftstellers, der als Journalist in Frankreich und Spanien großes Ansehen genießt, bildet gegenüber den vorgefaßten Urteilen des Dreiverbandes und leider auch mancher in neutralen Ländern ein nützliches Gegengewicht.

+ Der Bundesrat hat den Entwurf für die **Wöchnerinnenbeihilfe während des Krieges** angenommen. Es soll allen denjenigen Frauen im Falle der Entbindung sowie für die Zeit nach der Niederkunft aus Mitteln des Reiches eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden, deren Ehemänner während des gegenwärtigen Krieges dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche (also nicht etwa zu Erwerbszwecken bestimmte) Dienste leisten, soweit die Männer zum Kreise der gegen Krankheit versicherten Personen gehören. Die Verordnung des Bundesrats soll sofort in Kraft treten, wenn der zusammentretende Reichstag die erforderlichen Mittel von zwei Millionen Mark für den Monat bewilligt hat.

+ Nunmehr sind auch **Höchstpreise für Futterkartoffeln und Kartoffelfabrikate** durch Bundesratsbeschluß ein-

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hans Curd.

8] (Nachdruck verboten.)

Binder zögerte eine Weile und blickte Baumgart forschend ins Gesicht.

„Ja," sagte er.

Die Männer reichten sich die Hände.

„Gut. Also hören Sie! Ich war lange Jahre Festungsbaumeister und zuletzt Generaldirektor einer großen Waffenfabrik in Oesterreich. Seit ungefähr zehn Jahren habe ich hier in der Nähe von Krakau eine eigene Fabrik. Ich brauche nun gerade ehemalige Artillerie-Offiziere, die bei den Versuchen mit meinen Modellen diese praktisch zu erproben haben. Können Sie russisch?"

„Nein."

„Hm, das ist allerdings schade. Sie werden es noch lernen müssen. Die Mission, die ich Ihnen zugedacht habe, wird Sie sehr oft nach Rußland führen. Sie werden für meine Fabrik in Rußland arbeiten. Dabei haben Sie aber noch eine andere Aufgabe. Ich unterhalte nebenbei noch ein Evidenz-Bureau."

„Ah," entfuhr es Binder überrascht. „Das ahnte ich."

„So? Sie ahnten es? Aber Sie scheinen das Verkehrte zu ahnen, mein Lieber. Das Evidenzbureau kommt nur soweit in Frage, als mein Vertreter für Rußland die Aufgabe hat, bei seinem Besuch in russischen Festungen möglichst viele und wichtige Punkte zu studieren, sich Notizen, Zeichnungen und andere Anhaltspunkte zu verschaffen und nach seiner Rückkehr nach Krakau hier genaue Pläne von den Werken anzufertigen. Allerdings, und darauf mache ich Sie besonders aufmerksam, auf eigene Gefahr. Einen Auftrag haben Sie von mir dazu nicht. Verstehen Sie?"

Binder nickte.

„Also Spion für Oesterreich?"

„Nennen Sie es, wie Sie wollen, lieber Freund! Wenn Sie geschickt sind, können Sie nicht erwischt werden."

„Und werde ich dabei ertappt, was dann?"

„Ja, das wäre allerdings Pech. Aber nur Mut! Also noch einmal: „Sie gehen als Vertreter für meine Fabrik nach Rußland, das ist die Hauptsache . . ."

„Der Deckmantel."

„Gut, auch so. Sie werden morgen noch die anderen Herren meines Unternehmens kennen lernen. Ich unterhalte in allen benachbarten Staaten, mit Ausnahme Deutschlands, solche Vertretungen. Als Grundgehalt biete ich Ihnen zehntausend Kronen und Spesen von 30 Kronen pro Tag. Für jeden Auftrag, den Sie mir einbringen, zahle ich Ihnen zehn Prozent Provision. Und", er senkte seine Stimme zum Flüstern, „für jeden Plan dreitausend Kronen. Ich bitte nun um Ihre Entschließungen, Herr Binder."

Binder zog an seiner Zigarre und blickte vor sich hin.

„Können Sie mir mit Bestimmtheit versichern, daß die Evidenz sich nur für Oesterreich und nicht etwa gegen mein Vaterland erstreckt?"

„Gewiß. Wenn Sie den Kontrakt unterschrieben haben, will ich Sie in diese Materie einweihen, soweit ich es kann. Bitte, wollen Sie den Vertrag lesen?"

Baumgart schob dem Offizier das Dokument hin.

„Es steht von dem Evidenz-Bureau natürlich nichts drin, schon um Sie und auch mich nicht zu belasten, das sind Nebenabreden," erklärte Baumgart ruhig, als Binder hastig die einzelnen Paragraphen durchflog.

Er nickte und nahm den Halter, den Baumgart ihm reichte.

„Ich nehme an, Herr Baumgart. Doch . . . ich will offen sein . . .

„Ich verstehe, Herr Binder, Sie wollen sich equipieren und haben kein Geld. Hier," er zog seine Brieftasche und entnahm ein Päckchen Banknoten.

„Es sind tausend Kronen, die ich Ihnen vorstrecke. Und morgen werden Sie mir ein genaues Verzeichnis Ihrer Schulden geben, damit wir Ihre Finanzen regeln können."

Baumgart nahm den Vertrag an sich und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen und hoffe, daß Sie mir von großem Wert bleiben werden, und wünsche Ihnen besten Erfolg. Um drei Uhr werde ich mit Ihnen nach den Fabriken fahren. Inzwischen besorgen Sie sich wohl die notwendigsten Sachen. Mein Diener hat Anweisung, mit Ihnen in die Stadt zu fahren, um Ihnen die Geschäfte zu zeigen. Auf Wiedersehen, lieber Freund!"

Baumgart nickte ihm freundlich zu und geleitete ihn bis zur Treppe.

* * *

Ein paar Minuten später saß Franz Binder in seinem Zimmer und überdachte seine völlig veränderte Lage Vom Offizier zum Spion!

Wieder riß ihn der Diener aus seinem Nachdenken und meldete den Schlitten.

Binder zog den dünnen Mantel an und ging hinunter.

Während der Fahrt überlegte er, was er alles zu kaufen hatte. Nichts hatte er mehr, als das, was er am Leibe trug.

Seine Monturen hatte er versetzt, um seine Miete bezahlen zu können.

Nun hatte er auf einmal tausend Kronen bei sich.

„Gott sei Dank!" dachte er. „Endlich wieder einmal Geld."

Der Diener hatte wirklich genaue Instruktionen und ließ den Wagen überall da halten, wo Binder etwas einzukaufen hatte.

Und es dauerte doch beinahe zwei Stunden, ehe der Oberleutnant, den ganzen Schlitten voll Pakete, nach Hause kam.

Mit kräftigem Ruck schleuderte er seine alten, abgetragenen Sachen in die Ecke und stand dann in den eleganten Kleidern, die er sich gekauft hatte, vor dem Spiegel.

Schmunzelnd betrachtete er sein Bild.

„Machen Sie damit, was Sie wollen," sagte er dem Diener, der die Schachteln und Papiere herausholte, und gab ihm die alten Kleider. Er hatte kaum fünfhundert Kronen ausgegeben und sich dabei noch alles gerade nicht Notwendige gekauft, aber sein Herzenswunsch hing nun einmal am Luxus. Und er hatte ja Geld genug noch.

Nach einer Weile kam der Diener zurück und brachte ihm Kaffee.

„Herr Oberleutnant beziehen Montag die neue Wohnung."

„Wo denn?"

„Draußen in der Fabrik. Herr Baumgart wird Sie Ihnen heute schon zeigen. Es kommen nur noch einige neue Möbel hinein."

Gewiß, er war Spion geworden, aber im Interesse des Vaterlandes, und darum auch fiel es ihm nicht belastend auf die Seele, im Gegenteil, es schmeichelte ihm sehr, daß er als intelligent genug geachtet wurde, dem Vaterlande diese Dienste zu leisten. Aber, die Verantwortung trug er allein, und wenn er Pech hatte, oder sich gar ungeschickt dazu stellte, dann konnte es ihm ja auch den Kragen kosten.

Und doch, so ganz traute er der Sache immer noch nicht und beschloß, recht vorsichtig und genau aufzupassen.

(Fortsetzung folgt.)

gesetzt worden. Für 100 Kilogramm gelten folgende Sätze:

	Produzenten-preis	Großhandels-preis	Kleinhandels-preis
Kartoffelflocken	Mk. 23,—	25,30	25,90
Kartoffelschnitzel	Mk. 21,75	24,05	24,65
Kartoffelwalzmehl	Mk. 27,—	28,80	29,40
Prima Kartoffelstärkemehl	Mk. 29,80	31,10	31,70

Für Kartoffelflocken, Kartoffelschnitzel und Kartoffelwalzmehl ist eine Nachzahlung von 50 Pfennig pro 100 Kilogramm als wahrscheinlich anzusetzen. Die Preise verstehen sich grundzügig für alle Bahnstationen, jedoch sind entsprechend den Festsetzungen der Höchstpreise der Speisekartoffeln geringe Zuschläge für einzelne Bezirke bei den Großhandels- und Kleinhandelspreisen vorgesehen. Während der ostdeutsche Bezirk die obigen Preise als Grundpreise führt, wird der süddeutsche Bezirk mit einem Aufschlage von 1,50 Mark belegt, der westdeutsche Bezirk mit 1 Mark, der mitteldeutsche Bezirk mit 50 Pfennig, während die Provinz Ostpreußen aus mehrfachen Gründen einen Nachlaß von 1 Mark genießt. Die Höchstpreise für Futterkartoffeln sind, wie verlautet, je nach Bezirk auf 1,80 Mark bis 2 Mark pro Zentner festgestellt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Nov. Die Kaiserin empfing zwei Mitglieder des schwedischen Roten Kreuzes, die Herren Generaloberarzt Fristadt und Didring aus Stockholm.

Berlin, 27. Nov. Die Reichsregierung läßt durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Petersburg den notleidenden in Rußland zurückgehaltenen Deutschen ständig Geldunterstützungen zukommen.

Dresden, 27. Nov. Es gibt in Sachsen noch eine sogenannte „Fleischübergangsabgabe", die außer dem Reichszoll von allem aus Deutschland nach Sachsen eingeführten Fleischwerk erhoben wird. Jetzt hat die Regierung beschlossen, sie für alles Fleischwerk zu erlassen, das von sächsischen Gemeinden vom Reichseinkauf bezogen und ohne Gewinn den Verbrauchern selbst oder den Verkäufern unter vorzuschreibenden Höchstpreisen abgegeben wird.

Budapest, 27. Nov. Der österreichische und der ungarische Handelsminister haben in einer gestrigen Besprechung bezüglich der Feststellung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl eine Vereinbarung getroffen. Die betreffende Verordnung erscheint am 29. November.

Krieg.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Oberbefehlshaber im Osten, **Generaloberst v. Hindenburg,** ist in Anerkennung seiner großen Verdienste vom Kaiser Wilhelm zum **Generalfeldmarschall** ernannt worden. Der Generalstabschef Hindenburgs **v. Ludendorff** wurde gleichzeitig zum **Generalleutnant** ernannt.

Der Sieger von Tannenberg, von den Masurischen Seen, von Kutno und von Lowicz hat die höchste militärische Würde erreicht. Das Volk stellte ihn längst in eine Reihe mit den berühmtesten preußischen Feldmarschällen. Hindenburgs Name klang ihm so lieb und vertraut, wie der des alten Blücher. Nun ist dieser neue Liebling des Volkes auch mit den äußeren Ehren geschmückt worden, die den alten „Marschall Vorwärts" zierten. Der neugebackene Generalfeldmarschall wird sich sicherlich ebenso unermüdlich zeigen wie jener und auch in seiner neuen Würde neue Lorbeeren pflücken.

v. Hindenburg [illegible] folgenden Armeebefehl heraus: „In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht.

Der Dank des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser und König, unser Allerhöchster Kriegsherr, hat diesen von mir gemeldeten Erfolg durch nachstehendes Telegramm zu beantworten geruht

„An Generaloberst v. Hindenburg.

Ihrer energievollen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langem, schwerem, aber von treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reichs gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meiner höchsten Anerkennung und meinem Kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren siegesgewohnten Truppen weitere Erfolge.

Wilhelm I. R."

Ich bin stolz darauf, meinen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Eure Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hand gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Drum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt. Hurra!

Hauptquartier-Ost, 27. November 1914.

Oberbefehlshaber v. Hindenburg, Generalfeldmarschall."

Der Held von „U 18".

Über den Untergang des deutschen Unterseebootes „U 18" berichtet ein Mann der Besatzung des Torpedojägers „Garry", der die Verunglückten an Bord nahm, folgendes:

Eines der Patrouillenfahrzeuge, das aus dem Hafen herausfuhr, signalisierte plötzlich, daß es auf ein Unterseeboot gestoßen sei. Unser Kommandant ließ sofort Dampf ansetzen. Wir konnten das Unterseeboot in der Richtung des Ankerplatzes fahren sehen. Der Periskop ragte aus dem Wasser. Wir verfolgten das Unterseeboot und gaben ihm die volle Breitseite. Plötzlich sahen wir das Unterseebot an die Oberfläche kommen. Als die Bemannung nach oben kam, sank das Unterseeboot plötzlich und die Besatzung wurde auf das Wasser geschleudert. Wir nahmen sie an Bord und erfuhren von den Geretteten, daß einer ihrer Kameraden im unteren Raum des Unterseebootes die Klappen geöffnet habe, um das Boot dann zum Sinken zu bringen. So konnten wir uns des Bootes nicht bemächtigen.

Dieser Held, der in den Unterraum des Bootes stieg, um das Boot zum Sinken zu bringen, hat sich also geopfert, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen. Einer der Deutschen, der englisch spricht, hat angeblich erzählt, daß die Offiziere und die Besatzung des Unterseebootes ausgelost hätten, wer in den Unterraum gehen sollte, um das Boot zu vernichten, sobald die Sicherheit der anderen feststand. Das Los sei auf einen der Maschinisten gefallen.

Kleine Kriegspost.

Halle a. S., 28. Nov. Der Bankier Ernst Haasengier sandte an das Marineamt zwanzigtausend Mark als Beitrag zum Bau einer neuen, stärkeren „Emden".

Karlsruhe, 28. Nov. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der Präsident des Badischen Militärvereins-Verbandes, Generalleutnant und Divisionskommandeur Ferdinand Waenker v. Dankenschweil gefallen. Er hatte für seine hervorragende Tapferkeit in diesem Kriege das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten.

Mailand, 28. Nov. Einer Meldung des „Corriere della Sera" aus Petersburg zufolge sind in Rußland acht Klassen Landsturm aufgeboten worden.

Konstantinopel, 28. Nov. Die aus Cypern gebürtigen in Smyrna ansässigen Muselmanen richteten an die Blätter in Smyrna einen Protest gegen die ungesetzliche Besetzung ihres Vaterlandes durch England.

Konstantinopel, 28. Nov. General Zekki Pascha ist nach Berlin abgereist, um sich im Auftrage des Sultans in das Große Hauptquartier zu begeben. Er ist der Person des Kaisers als Generaladjutant attachiert.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 30. November 1914

1798 Philosoph Christian Garve gest. — 1837 Physiolog Leonard Landois geb. — 1859 Historienmaler Alfred Rethel gest. — 1886 Afrikareisender Karl Jühlke in Kismaju ermordet. — 1890 Schriftsteller Werner Hahn gest. — 1908 Novellistin Ilse Frapan-Akunian gest. — 1910 Afrikaforscher Adolf Graf v. Goetzen gest.

□ **Himmelserscheinungen im Dezember.** Die Zeit der kürzesten Tage ist gekommen. Schon am frühen Nachmittag wird es dunkel, und morgens will die Sonne erst gar nicht über den Horizont kommen. Die Tageslänge beträgt am 1. d. Mts. 7 Stunden 58 Minuten, am 22. d. Mts. 7 Stunden 29 Minuten und am 31. d. Mts. 7 Stunden 38 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. d. Mts. 7 Uhr 44 Minuten und 3 Uhr 54 Minuten, am 10. d. Mts. 7 Uhr 56 Minuten und 3 Uhr 50 Minuten, am 20. d. Mts. 8 Uhr 4 Minuten und 3 Uhr 51 Minuten, am 31. d. Mts. 8 Uhr 7 Minuten und 3 Uhr 58 Minuten. Den kürzesten Tag des Jahres, d. h. Wintersanfang, haben wir am 22. d. Mts. An diesem Tage um 6 Uhr abends tritt die Sonne aus dem Zeichen des Schützen in das des Steinbocks. Das Tagesgestirn erreicht dann am Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkt und bringt so den kürzesten Tag hervor. Der Mond glänzt am 2. d. Mts. abends 7 Uhr als Vollmond am Firmament. Am 10. nachmittags 1 Uhr erreicht unser Trabant das letzte Viertel und am 17. d. Mts. 4 Uhr morgens verschwindet er als Neumond. Am 24. d. Mts. 9 Uhr vormittags haben wir das letzte Viertel. In Erdnähe steht der Mond am 15. d. Mts., in Erdferne am 27. d. Mts. Von den Planeten bleibt der Mars den ganzen Monat unsichtbar. Auch der Merkur verschwindet am 11. d. Mts. wieder. Der Jupiter steht Mitte d. Mts. zur Zeit des Sonnenunterganges im Meridian; seine Sichtbarkeitsdauer nimmt von 4½ bis auf 2½ Stunden ab. Die hellstrahlende Venus, die durch ihr blendend weißes Licht besonders auffällt, erscheint in den ersten Tagen d. Mts. als Morgenstern und ist am Ende d. Mts. fast 3 Stunden zu beobachten. Der Fixsternhimmel entfaltet jetzt seine ganze winterliche Pracht, so daß jeder gerne die Herrlichkeit des Sternenhimmels beobachtet.

—* Städtisches Schauspielhaus Hagen. Am Dienstag, den 8. Dezember veranstaltet die Intendanz einen „Richard Wagner-Abend". Als Solisten sind Frau Hafgren-Waag von der Kgl. Hofoper Berlin und Herr Kammersänger Heinrich Hensel der berühmte Bayreuther Tenor verpflichtet worden. Das städtische Orchester wird durch auswärtige Kräfte auf das Doppelte verstärkt. (60 Künstler). Trotz der großen Kosten, die diese Veranstaltung erfordert, sind die Eintrittspreise nicht erhöht worden. Wegen der voraussichtlich großen Nachfrage wird der Vorverkauf bereits heute an der Kasse des Städtischen Schauspielhauses beginnen.

Schalksmühle, 30. Nov. Das Eiserne Kreuz erhielt Dr. Emil Schröder aus Schalksmühle, früher Assistenzarzt bei Sanitätsrat Terbrüggen in Hagen. Dr. Schröder hat den Doktorkittel ausgezogen und kämpft aktiv in Rußland mit.

Dortmund, 28. November. Der Zuzug flüchtiger ostpreußischer Familien nach hier hält immer noch an; die Zahl der Aufgenommenen zählt schon über 100. Die Leute erhalten durch die Armenverwaltung Unterkunft und die nötige Verlegung, was selbstverständlich wesentliche Ausgaben verursacht. Die Stadt muß aber, angesichts der unglücklichen Verhältnisse im Osten diese Ausgaben leisten, ohne auf irgendwelche Wiedererstattung rechnen zu können. Hoffentlich gelingt es, den hier Zuflucht suchenden erwachsenen Personen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Aus Feldpostbriefen.

. . . Großartig, wie der Krieg die Menschen läutert. Man bekommt bei der stündlichen Lebensgefahr eine grenzenlose Gleichgültigkeit gegen die Gefahr. Vor 14 Tagen waren wir, der engere Stab, Exzellenz N., Hauptmann N. und ich mit einigen berittenen Ordonnanzen auf den das ganze Aisnetal beherrschenden Höhen von C. als die ersten, dachten an keine Gefahr; da sehen wir im Tal starke französische Kolonnen vorrücken; wir waren zur Beobachtung hinter einem hohen Strohhaufen abgesessen, als unser Beobachter meldet, soeben ersteige eine starke französische Kavalleriepatrouille die Höhe. Gleichzeitig sehen wir auch bereits auf etwa 800 Meter vor uns den ersten Reiter über der Höhe auftauchen. Sofort natürlich auf die Pferde und los, den Höhenkamm entlang. Oberkörper auf den Pferdehals gelegt, da die Kugeln in großer Zahl pfiffen.

Ein gefahrvoller Ritt.

Ich sehe mich um und bemerke etwa 30 französische Chasseurs à Cheval in voller Fahrt auf etwa 700 Meter hinter uns. Die Sporen in die Weichen, so sausten wir dahin. Vor uns auf dem Kamm der Höhe ein alter Turm. Exzellenz ruft: „Richtung der Turm, mag jeder sehen, wie er dort hinkommt", so geht die wilde Jagd weiter. Wir sind noch 1 Kilometer vom Turm entfernt, empfängt uns von dort ein pfeifendes Feuer. Ich sehe links und rechts vom Turm einige dunkle Gestalten; abgesessene Kavallerie, eine ganze französische Schwadron. Ich hoffe auf keinen Ausweg mehr, zumal der ganze Höhenrand steil abfallend war, auf dem wir nicht herunter konnten. Wir waren auf einem schmalen Waldweg die Höhe hinaufgeritten und konnten nun diesen Pfad nicht wiederfinden. Im feindlichen Feuer schlugen wir einen scharfen Haken rechts, immer noch Kopf auf dem Pferdehals, die Pferdelungen keuchten. Hinter uns waren die Verfolger auf 1000 Meter zurückgeblieben, aber immer noch in scharfer Verfolgung. Jetzt löst sich auch am Turm die Masse, und einige Patrouillen reiten uns nach. Da vor uns der Hang von etwa 2 Meter Tiefe. Die Pferde hatten ihn zu spät gesehen. Exzellenz überschlägt sich mit dem Pferde, zwei Herren ebenso darüber. Es war ein gräßliches Durcheinander. Ich konnte noch eben meinen Braunen rechts vorbeireißen. Er nahm den Hang in großem Satz und landete glücklich auf allen Vieren unten. Das spielt sich natürlich alles schneller ab, als es geschrieben wird. Ich pariere mein Pferd, kann doch die Kameraden nicht dem Feind überlassen, springe vom Pferd, Ordonnanzen sitzen ab und helfen den Gefallenen. Ich mache mich schußbereit, in Erwartung, daß jeden Augenblick über uns auf der Höhe die feindlichen Reiter erscheinen; Hauptmann N. hatte Quetschung und war nur mit Mühe unter dem Pferd hervorzuholen. Alles sitzt wieder auf. Wir sausen weiter und erreichen den Waldrand am Steilhang, an ihm entlang, um den absteigenden Pfad zu suchen; nach einigen Minuten finden wir ihn und verschwinden im Wald. Wir waren noch nicht alle vom Wald aufgenommen, als hinter uns auf 400 Meter die ersten feindlichen Reiter erscheinen und ein rasendes Feuer beginnt. Gott dank, alle Schüsse zu hoch. Auf halber Höhe kommt uns unsere Infanteriespitze entgegen. Und nun geht's wieder mit ihr vorwärts. Die feindliche Schwadron war bald mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Mit den jungen Truppen bei Langemarck.

St. . . . 6. November.

Heute haben wir bei Langemarck 500 Engländer gefangen und eine Fahne erobert. Der Feind zog sich fluchtartig zurück. Von unserem Beobachterposten, rund 5 Kilometer vor der Batterie, konnte man den Rückzug der Feinde, meist Engländer und Franzosen, durchs Glas deutlich verfolgen. Die Feinde liefen in größeren oder in kleineren Gruppen wie toll davon. Eine Granate traf ein Maschinengewehr, das in tausend Stücken durch die Luft wirbelte. Von der Bedienungsmannschaft und den anderen Engländern war nichts mehr zu sehen. Dafür wies der Boden ein gewaltiges Loch auf. Später nahmen wir rund 1500 Franzosen gefangen. Französische Verwundete erzählten mir, die Wirkung unserer 21 Zentimeter-Granaten sei furchtbar wegen ihrer gewaltigen Streuung. Sobald die 21er an zu schießen fingen, sei es mit dem Widerstande der Feinde vorbei. Den Leuten stand während ihrer Erzählung die helle Angst noch deutlich auf dem Gesichte geschrieben. Einem war der Arm, einem zweiten die Nase furchtbar verletzt. Ich entdeckte auch einen Schwarzen, der sich wie ein geprügelter Hund in eine Ecke verkrochen hatte und erst hervorkam, als er sah, wie gut wir die Gefangenen und besonders die Verwundeten behandelten. Französische Verwundete, die schlecht gehen konnten, wurden von unseren Leuten unter die Arme genommen. Man trug ihnen ihre Sachen, gab ihnen Brot und Feldflasche, obwohl ihre Helfer meist selbst, einige sogar schwer, verwundet und alle ausgehungert waren. Die französischen Verwundeten erhielten den Vortritt zu den Verbandplätzen, sogar von solchen von uns, die schwerer verwundet waren. Die französischen Verwundeten gaben ihren Helfern ihren Dank durch Blicke und Gebärden kund. Um den Schwarzen drängten sich unsere Leute besonders, um aus dem Ausweis, den jeder Verwundete bei uns erhält, den Namen des neuen schwarzen Freundes zu erfahren. Die Franzosen hatten sich hier in St . . . an der Bahnlinie eingegraben. Die Gewehre hatten sie unter den Schienen durchgesteckt . . . Es wird hier ganz gewaltig gekämpft. Besonders von anbrechender Dunkelheit bis zum Morgengrauen donnert's und kracht's wie toll. Da aber das Gelände hier hügelig und bewaldet ist, erhalten wir weniger feindliches Feuer als vorher bei Ostende. Die Waldstücke schützen uns auch vor feindlichen Fliegern.

(Köln. Ztg.)

Des deutschen Knaben Geburtstagswunsch.

Eine Begebenheit.

Eines gefallenen Helden Frau
Fragte jüngst ihren kleinen Knaben,
Was er wohl möchte in diesem Jahr
Zu seinem Geburstag haben.

Da gab er ihr einen herzigen Kuß,
Stand erst ein Weilchen und sann und schwieg. —
Dann rief er plötzlich: „Von Mutti nichts.
Vom lieben Gott aber einen — Sieg!"

Nah und Fern.

o **Postalische Nachsicht bei Feldpostbriefen.** Wie mitgeteilt wird, soll bei portopflichtigen Feldpostbriefen fortan über die Überschreitung der vorgeschriebenen Gewichtsgrenze bis zu 10 Prozent des Höchstgewichts hinweggesehen werden, so daß künftig, solange das Meistgewicht 250 Gramm beträgt, ein Übergewicht von 25 Gramm und bei Zulassung von 500-Gramm-Feldpostbriefen ein Übergewicht von 50 Gramm gestattet ist; Briefe im Gewicht von 50 Gramm bis zu 275 Gramm kosten während der Zeit, wo auch 500-Gramm-Briefe zugelassen sind, 10 Pfennig.

o **Durch eine Mine getötet.** Am Strande von San Gregorio, fünf Kilometer von Bari in Süditalien, wurde eine treibende Mine in großer Nähe bemerkt. Von vier Arbeitern, die sich dort befanden, sprang einer ins Meer, um, wie es scheint, die Mine zu ergreifen. Die von starken Wellen hin und her geworfene Mine explodierte; die vier Arbeiter wurden zerrissen.

o **Goldsammlung.** In zwei Rekrutendepots wurden bei dem einen Depot etwa 8000 und bei dem anderen 5000 bis 6000 Mark in Gold gesammelt. Viele der Rekruten und Eingezogenen erklärten, daß sie zu Hause noch Gold eingeschlossen hätten, in Einzelfällen in Beträgen von 60 bis 100 Mark. Dazu erfährt man von zuständiger Stelle, daß auf Anweisung des Kriegsministeriums die ins Feld rückenden Soldaten schon seit längerer Zeit unter entsprechender Belehrung veranlaßt werden, die etwa in ihrem Besitz befindlichen Goldmünzen in Papiergeld umzutauschen. Es ist zu hoffen, daß diese Verfügung Erfolg haben wird.

o **„Nieder mit England!"** Eine in Weingarten ansässige Dame erhielt kürzlich vom Hauptmann v. H. vom 124. Infanterieregiment aus dem Felde einen Brief, worin er u. a. mitteilt, daß in seinen Schützengraben ein Stein geflogen kam, der mit einem Stück Papier umwickelt war. Auf diesem Zettel standen von Franzosenhand geschrieben die Worte: „Noch sind wir Feinde, bald aber werden wir Freunde sein. Nieder mit England!"

o **Schiffsunglück.** Aus San Franzisko wird gemeldet: Auf den Felsen von Duxbury, neun Meilen von der Nordeinfahrt nach San Franzisko, liegt der Schoner „Hanalei" und geht langsam in Trümmer. Rettungsboote versuchten vergeblich Rettungsleinen zu schleudern. 64 Schiffbrüchige befinden sich an Bord. Ein zweites Telegramm besagt: Der Schoner ist zertrümmert. Ein Wrackstück, an das sich 18 Personen klammerten, wurde an den Strand getrieben. Man glaubt, daß alle andern umgekommen sind.

o **Es sind genug Zündhölzer da.** In den letzten Wochen sind die Preise der Zündhölzer in unbehührender Weise in die Höhe getrieben worden. An vielen Orten waren Zündhölzchen nicht zu haben. Beide Erscheinungen haben weder innere Berechtigung noch dürfen sie auf die Dauer aufrechterhalten bleiben. So wird vom „Verein deutscher Zündholzfabriken" mitgeteilt, es sei zwar unzweifelhaft, daß die Besorgnis der Bevölkerung vor einer erheblichen Preissteigerung die Vorräte im Kleinhandel stark gelichtet hat. Diese Besorgnis aber ist durchaus ungerechtfertigt. Nach der Überzeugung des Vereins deutscher Zündholzfabrikanten wird es möglich sein, das Paket Zündhölzer während der ganzen Kriegszeit zu einem Höchstpreise von 35 Pfennig im Kleinhandel abzugeben. Die Fabrikation ist nirgends ins Stocken geraten und die Versorgung wird, sofern nicht Verkehrsstockungen die Zufuhr behindern, eine völlig zufriedenstellende sein, wenn die Verbraucher den Markt nicht durch unbesonnene Aufkäufe beeinträchtigen und den Zwischenhandel zu ungerechtfertigten Preissteigerungen anreizen. Wo solche eingetreten sind, wie in der Pfalz und in Ostpreußen, hat die Regierung bereits Höchstpreise festgesetzt und wird anderswo ebenso verfahren, sobald sich Anlaß dazu bietet. — Der Preis von 35 Pfennig ist noch immer überaus hoch, wenn man bedenkt, daß vor der Zündholzsteuer ein Päckchen für 10 Pfennig, nach Einführung der Steuer für 15 und 20 Pfennig zu haben war. Die Preissteigerung der zur Fabrikation gebrauchten Materialien während des Krieges dürfte kaum einen Aufschlag von 15 Pfennig rechtfertigen.

o **An den Pranger!** Unter dieser Überschrift erläßt der Kgl. Landrat des Kreises Gardelegen, Geheimer Regierungsrat v. Alvensleben, folgende Bekanntmachung: „Der Landwirt Wilhelm Strauß in Lockstedt bei Oebisfelde hat ostpreußische Flüchtlinge, eine Frau und zwei Kinder im Alter von 5 und 1½ Jahren, die ihm von dem Gemeindevorstand auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes überwiesen waren, ohne weiteres vor die Tür gesetzt, trotzdem er in seinem Hause drei unbenutzte heizbare Zimmer zur Verfügung hat. Frierend und weinend wurde die arme Familie von Nachbarsleuten des Strauß, die kein heizbares Zimmer übrig haben, aufgenommen. Strauß hat schon bei der Aushebung der Mobilmachungspferde wenig vaterländische Gesinnung gezeigt. Zur Warnung für andere bringe ich dies zur öffentlichen Kenntnis."

o **Kriegsschwindeleien amerikanischer Schwätzerinnen.** Nach den Erzählungen von zwei amerikanischen Lehrerinnen, Fräulein W. Müller und Alma Ericson berichten Newyorker Zeitungen über grobe Mißhandlungen von Amerikanern in Dresden in den ersten Kriegswochen; auch sollten mehr als 150 russische Spione in Dresden erschossen und ein Russe kurzerhand in die Elbe geworfen worden sein. Auf Veranlassung des Dresdener Generalkonsuls der Vereinigten Staaten hat sich die Dresdener Polizei mit der Angelegenheit befaßt. Es ist festgestellt, daß die beiden wahrheitsliebenden Damen in Dresden vom 5. bis 14. August auf der Durchreise gewohnt haben. Weder sie noch irgendeine andere Amerikanerin ist belästigt worden und natürlich sind auch die Erzählungen von den erschossenen russischen Spionen grobe Lügen. In Dresden ist weder ein Russe noch sonst ein feindlicher Ausländer erschossen oder überhaupt nur mißhandelt worden.

o **Begleitung der Weihnachtszüge an die Front.** Die Begleitkommandos der Weihnachtszüge mit Liebesgaben für die Truppen im Felde versammeln sich am 8. Dezember bei den Sammelstellen der Güterdepots. Die Organisationen, welche sich um die Sammlung von Liebesgaben bemühen und Begleiter mitzugeben beabsichtigen, wollen diese unverzüglich beim stellvertretenden Militär-Inspektor Berlin, Reichstag, anmelden.

o **Ein junger Held.** Im Garnisonlazarett Lahr befindet sich der 14½jährige Karl Grumer aus Dinglingen. Der junge Soldat kam von Wesel aus zur zweiten Schwadron eines Ulanen-Regiments und machte als Meldereiter sämtliche Kämpfe am äußersten rechten Flügel unserer Westarmee mit. Bei einer Attacke auf zwei feindliche Batterien wurde er durch einen Granatsplitter leicht verwundet.

o **Einem Schurkenstreich entgangen.** Aus Archies bei Lille schreibt ein deutscher Oberapotheker: ... Neulich wäre ich beinahe einem Schurkenstreiche zum Opfer gefallen. Auf dem Durchmarsche durch ein Dorf kaufte ich mir von einem herumziehenden Kerl einige Zigarren und steckte sie in die Tasche. Glücklicherweise zerdrückte ich sie alle und Sie können sich mein Entsetzen denken, als ich in der einen zusammengepreßtes Pulver fand. Ich habe die Zigarren aufgehoben und bringe sie Ihnen mit. So hat mich meine Angewohnheit, die Zigarren immer in der Tasche zu tragen, vor großem Unheil bewahrt.

Zwei „Anarchisten" im Argonnenwalde.

Mitgeteilt von einem Feldgeistlichen.

Es ist ein grauer Novembermorgen, der Nebel wallt schwer und muffig hin und her. Trübes Tageslicht vermischt sich allmählich mit den Nebelwolken. Ich besteige das Pferd, reite erst im Trab, dann, als der holperige Argonnenwald kommt, im Schritt.

Es ist heute morgen ziemlich ruhig, ein Artillerieduell geht über meinen Kopf hinweg. Endlich bin ich beim Regimentsstande. Hier nimmt mich ein Soldat, von den braven Westfalen einer der bravsten, in Empfang, um mich in die Schützengräben seines Regiments zu geleiten. Einige Flintenkugeln klatschen in die benachbarten Bäume, zwei Granaten schlagen weit abwärts ein. Mein Begleiter schlägt nun einen kleinen Trab vor, und schon springt er in den Schützengraben hinein. Ich sause nach und zerreiße natürlich in meiner Ungeschicklichkeit den Telephondraht. Man will sich zu einem Donnerwetter anschicken, doch als man sieht, daß der Geistliche sie besuchen will, erklären die Leute, es mache nichts aus . . .

Ich krieche in die Erdhöhle eines Kompagnieführers hinein; wir bilden eine Abendgesellschaft zu fünf Mann. Die Gewehre sind ununterbrochen in Tätigkeit, Granaten heulen bisweilen, dazwischen knattert ein Maschinengewehr, eine Symphonie von eigenartiger Schönheit. Plötzlich ein, zwei, drei unbekannte Aufschläge — ein wütendes französisches Gewehrknattern antwortet. „Aha", sagt man lachend, „unsere Bombenwerfer sind an der Arbeit."

Und nun folgt die Erzählung von dem berühmtesten Bombenwerfer, der in acht Tagen wegen seiner Erfolge vom Gefreiten zum Vizefeldwebel befördert und mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurde. Er ist Bergmann im Kohlenrevier von Saarbrücken. Wenn es dunkel geworden ist, schwingt er sich kühn mit Handgranaten über die Böschung des Schützengrabens. Das wagen selbst die Pioniere nicht, die sonst Tod und Teufel im Argonnenwald nicht fürchten. Sie helfen dem Regiment Seitenstollen an den Feind herangraben; sie sind augenblicklich 25 Meter von dem französischen Schützengraben entfernt und werfen aus der Deckung die Handgranaten. Sie sind kühn, aber wie unser „Bombenwerfer" mit der Schleuder frech sich vor den Feind zu stellen, nein, das wagen sie nicht. Unser Mann tut's. Noch mehr. Erst nimmt er einige Steinchen und kleckert damit nach dem feindlichen Graben. Er hat die Entfernung jetzt im Handgelenk. Rauchend ist er aus dem Graben gestiegen. Nun nimmt er die Handgranate, hält die Zündschnur an die brennende Zigarre, schleudert die Granate, und im nächsten Augenblick schlägt es dumpf auf im Schützengraben der Franzosen. Sein Schlachtruf im Werfen ist: „Jetzt kriegt ihr Buko." (Buko, verderbt aus dem französischen beaucoup, ist allgemeines Sprachgut in der Armee geworden.)

Der Mann interessierte mich. Am folgenden Morgen treffe ich ihn. Ein Gesicht von kindlicher Harmlosigkeit strahlt mir entgegen, schalkhaft lächeln seine Augen. Wohl hundert Granaten hat er schon geworfen. Ich glaube, er hat ein Herz weich wie ein Mutterherz; im Frieden würde er keinen Regenwurm ohne Gewissensbisse zertreten können.

Er spricht mir von seinem Kollegen. Sie sind regelmäßig zusammen, wenn zwei an der Handgranate arbeiten müssen. Der ist auch Bergmann, aber aus dem rheinisch-westfälischen Kohlengebiete. Auch hier ein Gesicht von typisch-deutscher Gutmütigkeit. Auf meine Bitte zeigt er mir die Granaten. Die einfachste sieht aus wie ein Stück Kernseife, heraus ragt die Lunte. Einmal war die Zündschnur noch nicht abgebrannt, als sie bei den Franzosen ankam. Ein entschlossener Mann von drüben schleuderte die Gabe dankend zurück. Seitdem beschneiden sie die Zündschnüre bis auf einen kleinen Rest. Die andere Granate in Format einer Apfelsine verlangt zwei Leute. Der eine zündet an, der andere muß innerhalb fünf Sekunden abschleudern.

Etwas wehmütig betrachte ich die zwei Helden. Drei deutsche Kameraden liegen noch unbeerdigt zwischen den feindlichen Gräben. Ob nicht einmal eine französische Kugel auch diese beiden mit ihren brennenden Zigarren hinstrecken wird? Es wäre schade um diese Prachtgestalten. Vertrauen wir: „Dem Mutigen hilft Gott."

(Köln. Volksztg.)

„Des Soldaten Tabackslied."

Eine der wichtigsten Fragen bei unserer Liebesgabenversendung ist die Versorgung unserer Tapferen draußen im Felde mit dem edlen Rauchkraut, dem Tabak. Immer wieder und wieder hören wir die Bitte: Schickt uns Zigarren, Pfeifentabak, Zigaretten. Diese nur für die wenigen Nichtraucher schwer begreifliche Vorliebe des Soldaten für das unter Dampf verglühende Erzeugnis aus den Blättern der Tabakpflanze ist durchaus keine Erscheinung der Neuzeit, sondern schon alten Herkommens. Das erhellt aus der Sammlung „Die deutschen Volkslieder" von Karl Simrock, 1851 erschienen, die folgendes hübsche Lied unter obigem Titel enthält:

Und wenn der edle Rauchtaback nicht wär,
Stünd mancher Berliner Laden leer,
Der früh und spät seine Nahrung hat
Vom edlen Rauchtaback.

Und wenn der Soldat zum Manöver zieht,
So nimmt er seine Pfeife mit,
Damit er was zu rauchen hat
Vom edlen Rauchtaback.

Commandirt der Offizier commode gehn,
So läßt er Alles liegen und stehn,
Nimmt die Pfeif zur Hand, die wird angebrannt
Vom edlen Rauchtaback.

Tornister, Tzacko und Gewehr
Drücken ihn nicht halb so schwer,
Wenn er was zu rauchen hat
Vom edlen Rauchtaback.

Und wenn der Soldat in blutger Schlacht
Zum Invaliden wird gemacht,
Potz Himmel Sapperment! Die Pfeif angebrannt
Vom edlen Rauchtaback.

Er raucht und schmaucht, so lang er lebt,
Und wenn man endlich ihn begräbt,
Potz Sapperment! Nun hat ein End
Der edle Rauchtaback.

Also ehemals wie heute — der Soldat muß Rauchbares haben. Und deshalb dürfen wir nicht nachlassen, für die gute Stimmung unserer Braven durch reichliche Sendungen zu sorgen.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Der Kaiser bei der Ostarmee.

w **Großes Hauptquartier,** 29. Nov. (Amtlich.) Se Majestät der Kaiser befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Oberste Heeresleitung.

CB **Berlin,** 29. Nov. Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ist von seiner Stellung als Generalgouverneur von Belgien enthoben und für die Dauer des Krieges der Person des Sultan zugeteilt worden. (Wie erinnerlich, hat der Sultan zu seinem militärischem Vertreter im deutschen Hauptquartier den Generalleutnant Zekki Pascha bestimmt.)

Münster, 29. Nov. Exzellenz der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps Freiherr v. Bissing ist durch allerhöchste Kabinettsordre vom 27. November zum General-Gouverneur von Belgien ernannt worden. An die Stelle Bissing tritt General der Infanterie von Gayl

CB **Königsberg i. Pr.,** 29. Nov. Die Schiffahrt in den russischen Häfen am baltischen Busen ist eingestellt. Da Archangelak ebenfalls bereits vereist ist, besitzt Rußland nur noch einen offenen Hafen: Wladiwostok.

CB **Brüssel,** 29. Nov. Die Kriegskontribution für Belgien ist endgültig auf 375 Millionen Franks ermäßigt worden. — In Antwerpen wird eine Filiale der Deutschen Reichsbank errichtet.

CB **Paris,** 29. Nov. Wie eine hiesige Zeitung berichtet, soll der japanische Premierminister erklärt haben, daß Japans Teilnahme am Kriege mit der Eroberung von Kiautschou nicht abgeschlossen sei. Deutschland müsse damit rechnen, daß es während des Krieges weiter dem japanischen Heere und der Flotte begegnen werde.

CB **Rom,** 29. Nov. Hier wird zuverlässig berichtet, daß die Lage in Franz. Marokko ernst sei. Ueberall, auch an der Küste, finden schwere Kämpfe statt.

Die Oesterreicher drängten die Russen zurück.

WTB **Wien,** 29. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 29. Nov.: Der gestrige Tag verlief an unserer ganzen Front in Russisch-Polen und Westgalizien sehr ruhig. In den Karpathen wurden die auf Homonna vorgedrungenen Kräfte geschlagen und zurückgedrängt. Unsere Truppen machten 1500 Gefangene.

Der stellv. Chef des Generalstabes v. Hoefer, G.-M.

Erfolge auf dem österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

WTB **Wien,** 29. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Gegner leistet in der jetzigen Gefechtsfront verzweifelten Widerstand und versucht durch heftige Gegenangriffe, die bis zum Bajonettkampf gedeihen, unsere Vorrückung aufzuhalten. Die am östlichen Kolubaraufer stehenden eigenen Truppen haben stellenweise wieder Raum gewonnen. Die über Valjevo und südlich vorrückenden Kolonnen haben im allgemeinen die Höhen östlich des Ljigflusses und die Linie Suvorbor-Straßendreieck östlich Uzice erreicht und insgesamt 2 Regimentskommandanten, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen genommen.

Berlin, 30. Nov. Das Berl. Tagebl. meldet aus Christiana. Achternpost meldet, daß im Gelände um Ypern alle Operationen durch Regen und Nebel sehr erschwert werden.

Berlin, 30. Nov. Die Freie- oder Kriegskommission des Reichstages wird ihre Beratungen am Dienstag früh beginnen. Die Kommission ist als erweiterte Bundeskommission gedacht, der 36 Mitglieder angehören sollen. Ihr Vorsitzender ist Zentrumsführer Spahn. Man nimmt in Abgeordnetenkreisen an, daß sowohl der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, sowie auch der Reichskanzler selbst den Kommissionsverhandlungen beiwohnen werden. Diese sollen die Anschauungen soweit klären, daß die Plenarverhandlungen ohne Debatte vor sich gehen kann. Die Plenarsitzung beginnt um 4 Uhr nachmittags am Mittwoch, man nimmt an, daß sie vom Reichskanzler mit einem kurzen Ueberblick über die militärische und politische Lage eröffnet wird und dann die Kriegsvorlage einstimmig ihre Annahme in allen 3 Lesungen finden wird.

Die französischen Verluste bei Belfort.

Genf, 28. Nov. In französischen Blättern, die in Genf eingetroffen sind, wird aus Belfort berichtet, daß die dortige Besatzung während der letzten 2 Wochen eine Anzahl Ausfallversuche nach dem Elsaß unternommen hat. Achtmal wurde der Versuch gemacht, die Offensive zu ergreifen, doch jedesmal ist diese Absicht gescheitert. Wie schweizerische Blätter mitzuteilen wissen, sind die Angriffe der Franzosen auf die deutschen Stellungen unter großen Verlusten für die französischen Truppen zurückgeschlagen worden. Die Baseler „Nat.-Ztg." gibt die bisherigen Verluste der Franzosen in den Kämpfen bei Belfort mit annähernd 20000 Toten und Verwundeten an.

Japan ist zu teuer!

Genf, 28. Nov. Es bestätigt sich daß der Gedanke, die Japaner zu Hilfe zu rufen, in den Kabinetten des Dreiverbandes ernstlich erwogen worden ist. Die Sache ist nur an den zu hohen Forderungen Japans gescheitert. Die Gebietsentschädigungen, die Japan im Osten verlangte, habe man mit Rücksicht auf die Vereinigten Staaten nicht bewilligen können. — Zugleich wird aus Marseille gemeldet, daß dort Truppen aus Franz Indochina gelandet sind. Man erwartet jetzt noch 25000 Hindus und die australischen Truppen.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

w **Konstantinopel,** 29. November. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Truppen im Tschoroktale warfen einen Ausfallversuch der Russen in der Gegend der Flußmündung zurück. Die Geschütze der Landbefestigung von Batum nahmen an dem Kampfe teil, aber ohne Erfolg. Unsere Truppen drangen in die Gegend von Atschara, 10 Kilometer südöstlich von Batum, vor. Die Russen behaupten in ihrer amtlichen Mitteilung, daß unsere Truppen im Kaukasus besiegt und auf Erzerum zurückgegangen seien. Diese Nachricht ist durchaus falsch. Unsere Truppen sind bereits zur Offensive gegen den Feind, der keine Bewegungen außerhalb seiner befestigten Stellungen gemacht hat. Er ist im Gegenteil nach dem Kampfe im freien Felde eine weite Strecke vor unseren Truppen zurückgewichen.

Die Hochspannung in Italien.

Rom, 29. Nov. Man erwartet in der Sitzung der Deputiertenkammer eine heftige Debatte über die auswärtige Politik. Die Sozialisten werden gegen die Aufgabe der Neutralität energisch Stellung nehmen. Man spricht von Obstruktionsabsichten. 200 Gymnasiasten durchzogen bei einem Ausflug das Volksviertel San Frediano, wobei sie patriotische Lieder sangen. Die Volksmenge glaubte, daß es sich um eine nationalistische Kundgebung handele und nahm eine drohende Haltung an. Es kam zu feindseligen Auftritten. Die Menge verfolgte die Gymnasiasten mit Steinwürfen. 8 bis 10 von ihnen wurden verwundet und ins Krankenhaus gebracht.

Amerika und der Krieg.

w **Washington,** 28. Nov. (Nicht amtlich.) Reutermeldung. Die Regierungen von Argentinien, Chile, Peru und Uruguay ersuchten die Vereinigten Staaten, sich ihnen anzuschließen, um gemeinsam die kriegführenden Mächte aufzufordern, ihre Kriegsschiffe aus den amerikanischen Territorialgewässern zurückzuziehen. Brasilien beabsichtigt dasselbe. Durch die Maßnahme soll der Handel aller amerikanischen Länder geschützt und die Möglichkeit von Reibungen zwischen den Kriegführenden und den amerikanischen Staaten verhindert werden. Es verlautet England sei bereit, alle in den Häfen Mittel- und Südamerikas zum Kohlen befindlichen Schiffe zurückzurufen. Wenn die Vereinigten Staaten sich der Aktion anschließe, und die übrigen kriegführenden Staaten bereit sind, dasselbe zu tun. Einige Länder würden es vorziehen, eine neutrale Zone von 100 bis 200 Meilen von der Küste zu bezeichnen.

Erfahrener
Werkzeugschlosser
der selbständig arbeiten kann, sofort in dauernde Stellung gesucht.
Metallwarenfabrik Halver
Pet. Wilh. Haurand.

Ein tüchtiger, solider
Heizer und Maschinist
per sofort gesucht
August Berghaus,
Fabrikgeschäft, Oberbrügge.

Unsere Sanitätshunde im Felde.

Der „Deutsche Verein für Sanitätshunde" ersucht in Aufrufen um Stellung von Hunden, die für den Sanitätsdienst im Felde geeignet sind. Die Sanitätshunde bewährten sich vorzüglich.

Der heiße Kampf ist vorüber. Das Feuer der Artillerie, die dem fliehenden Feinde noch eiserne Abschiedsgrüße nachsandte, verstummt wie mit einem Zauberschlage. Die Nacht senkt sich aufs weite Feld. Die müden Streiter suchen die Ruhe oder sehen sich nach Eßbarem um, wenn der Magen im Drange des Gefechts um sein gutes Recht gekommen ist. Das Tagewerk des Kriegers ist beendet. Der Samariter und Sanitätssoldat setzt in aller Stille das seine fort. Zwar folgt mutige Liebe heutzutage den Kämpfenden bis in die Front und richtet unter dem Hagel der feindlichen Geschosse den ersten Verbandplatz auf. Aber ein großer Teil der Verwundeten, insbesondere der Schwerverwundeten, ist nicht sofort auffindbar, sondern muß nach der Schlacht mühsam gesucht werden. Auf dem mit Busch und Bruch, Wald und Wiesen mit tiefen Gräben durchzogenen Gelände hat sich gar mancher von feindlicher Kugel Getroffene im unbewußten Instinkt des waidwunden Tieres eine Deckung gesucht, in Verstecke verkrochen und ist nun nicht bloß dem spähenden Auge des Feindes, sondern auch dem des helfenden Freundes entzogen, bewegungsunfähig, erschöpft vom Blutverlust, besinnungslos. Einen solchen Schwerverwundeten aufzuspüren, noch dazu im Dunkeln, ist eine Aufgabe, die über Menschenkräfte geht. Wie der Jäger zum Aufsuchen des angeschossenen Wildes sich der feinen Spürnase des Leithundes bedient, so muß auch der Sanitäter auf die Fähigkeiten des alten vierbeinigen Freundes der Menschheit zurückgreifen. Der Sanitätshund muß ihn zu den im Schlachtgelände verborgenen Schwerverwundeten führen.

Die deutschen Sanitätshunde haben in diesem Kriege ihren Befähigungsnachweis bereits voll erbracht. Es liegen Berichte vor, daß ein einziger Hund in wenigen Stunden oft zwanzig, ja dreißig Verwundete aus schwer zugänglichem und unübersichtlichem Terrain aufstöberte und so vor fast sicherem Tode rettete. Man hatte früher im Frieden bei langjährigen Versuchen im allgemeinen wenig Vertrauen in die Brauchbarkeit der Hunde für den Sanitätsdienst gewonnen. Das lag aber nicht an den Hunden, sondern an der falschen Art der Verwendung. Man hatte die Hunde mit Verbandzeug, Wein und Lebensmitteln bepackt, die sie den Verwundeten zur Selbstbedienung bringen sollten. Das behinderte die Hunde bei ihrem Kriechen durch Gestrüpp und Dickicht und half den aufgefundenen Kriegern nichts, da es sich doch in den weitaus meisten Fällen nur um Schwerverwundete handelt, die sich nicht rühren und sich nicht bemerkbar machen können. Erst in der letzten Zeit sah man den begangenen Irrtum ein und verwendet nun die Hunde nur dazu, die Verwundeten aufzuspüren und, wenn dies gelungen ist, es sofort ihrem Herrn und Führer anzuzeigen. Hat der Hund einen noch lebenden Krieger aufgefunden, so kehrt er schnurstracks zu dem ihm folgenden Führer zurück und gibt ihm durch einen kurzen Laut oder Anstoßen mit der Nase den Wink, ihm zu folgen. Der Hund wird nun an die Leine genommen oder läuft dem Führer ruhig vorauf, so daß dieser ihm bequem zum Fundort folgen und den Verwundeten sachgemäßer Pflege zuführen kann. Der Hund trägt, damit er in seinen Bewegungen ungehindert ist, nur ein Halsband mit rotem Kreuz, bei Nachtzeit ein kleines Glöckchen. Eine Decke zum Schutz gegen Kälte und schlechtes Wetter vollendet seine feldmarschmäßige Ausrüstung.

Als geeignet für den Sanitätshunddienst haben sich der Dobermannpintscher, der deutsche Schäferhund, der Rottweiler und der Airedale-Terrier erwiesen. Nur diese vier Rassen sind beim deutschen Heere zugelassen. Jagdhunde, die durch ihre feine Nase befähigt sein würden, hat man als unbrauchbar befunden, da sie sich durch Wildfährten und die ihnen innewohnende, ererbte Jagdleidenschaft zu leicht ablenken lassen.

Die Ausbildung der Hunde ist mühsam und wird allmählich von Schwierigkeit zu Schwierigkeit gesteigert, bis schließlich ein gruppenweises, gleichzeitiges Zusammenarbeiten von mehreren Führern mit ihren Hunden stattfinden kann, das ein genaues Absuchen des Geländes garantiert. Jeder Quadratmeter muß durchstöbert werden, Nase und Augen des Hundes sollen jedes, auch das kleinste Versteck durchdringen. Lautlos muß die Arbeit von den Hunden verrichtet werden, um nicht das Feuer des Feindes auf die suchenden Sanitätsmannschaften zu lenken. Unermüdlich und mit immer wachsendem Erfolg liegen die deutschen Sanitätshunde ihrer Aufgabe ob und unter der erfahrenen und umsichtigen Leitung ihrer Führer wird es ihnen gelingen, den Schrecken des einsamen Todes auf dem Schlachtfelde, der in früheren Kriegen nur zu oft das Los von Schwerverwundeten war, von unseren wackeren Feldgrauen gänzlich fernzuhalten.

K.

Bunte Zeitung.

Der jüngste Soldat 1870/71. Da von verschiedenen jugendlichen Mitkämpfern berichtet worden ist, die in Deutschland und auch in Österreich als Kriegsfreiwillige gegen den Feind gezogen sind, so mag daran erinnert werden, daß der jüngste Soldat im deutsch-französischen Krieg von 1870 ein Bayer war, namens Kilian. Kilian war ein Jahr vor dem Kriege in dem Knabenalter von noch nicht ganz vierzehn Jahren beim 5. Infanterie-Regiment in Bamberg als Soldat eingetreten. Den Feldzug hatte er dann, 15 Jahre alt, mit seinem Regiment mitgemacht und an den Ehrentagen von Weißenburg, Wörth und Sedan, sowie an der Belagerung von Paris teilgenommen.

Englischer Hohn für das Eiserne Kreuz. Wie mitgeteilt wird, tragen die englischen Söldner vielfach eine grobe Nachbildung des Eisernen Kreuzes mit einer Inschrift, die die deutschen Soldaten verhöhnt. Sie tragen dieses Hohnkreuz auf dem Rücken. Darin liegt eine ganz besondere Bosheit. Denn die Engländer sind auf diese Weise sicher, daß unsere Feldgrauen das höhnende Abzeichen so viel häufiger zu sehen bekommen, als wenn es auf der Brust der englischen Söldner befestigt wäre.

Der Leckerbäcker. Die flämische und niederländische Sprache enthält eine Unmenge Ausdrücke, die ohne weiteres geeignet wären, in die hochdeutsche Sprache übernommen und an Stelle schlechter Fremdwörter gesetzt zu werden. Ein nettes Beispiel sahen unsere Soldaten kürzlich auf dem Marsch von Ostende gegen Nieuport. Dort liegt das kleine, elegante Seebad Westende mit seinen vielen kleinen Villen. In der Nähe des Strandes ist eine Konditorei, die den bezeichnenden Namen „Lekkerbek" trägt. Das Fremdwort Konditorei könnte also mit einem reizend klingenden und eigentlich für Nord- und Süddeutschland gleich verständlichen Worte „Der Leckerbäcker" ersetzt werden. Diejenige Konditorei, die vielleicht, um einen Übergang zu schaffen, sich auf ihrem Schild zuerst als Leckerbeck bezeichnet, wird sicher damit eine prächtige Empfehlung schaffen.

Kriegsgefangene verwundete Franzosen haben aus Münster i. W. ein Schreiben an den französischen Kriegsminister gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Wir, die Unterzeichneten, französische Verwundete und Kriegsgefangene, die wir im Reservelazarett Bergkasernen zu Münster in Westfalen liegen, sind sehr peinlich durch einen von dem Dr. Birrenbach gezeichneten Bericht überrascht worden. Dieser Militärarzt, der soeben nach Münster zurückgekehrt ist, nachdem er in Noisy le Sec, Melur und Lyon als Kriegsgefangener zurückgehalten worden war, erklärt gesehen zu haben, wie die deutschen Kriegsgefangenen durch die Unseren gemißhandelt werden, und er versichert glaubwürdig, daß auch er selbst in Lyon Gegenstand der gemeinsten Schmähungen geworden ist. Diese Tatsachen haben tiefe Erregungen bei dem ärztlichen Personal hervorgerufen, das mit einer Aufopferung und einem Eifer in verschwenderischer Weise für uns sorgt, der des höchsten Lobes würdig ist. Auch die Bevölkerung hat sich bis zum gegenwärtigen Augenblick äußerst sympathisch uns gegenüber gezeigt. Wir wollen hoffen, Herr Minister, daß die Vorkommnisse nur vereinzelt vorgekommen sind und wir sind überzeugt, daß es Ihnen leicht fallen wird, dafür zu sorgen, daß die verwundeten und gefangenen Deutschen mit Menschlichkeit behandelt werden."

Das Schreiben ist von 178 französischen Verwundeten unterzeichnet, die alle Namen und Regimentsnummer angeben. Ob und wie es in Frankreich gewirkt hat, läßt sich vorläufig nicht beurteilen.

Eine deutsch-belgische Ärztevereinigung. Wie der Garnisonarzt von Namur Stabsarzt Professor Claus Schilling in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitteilt, hat sich in Namur eine deutsch-belgische Ärztevereinigung gebildet, die bereits vier Sitzungen abgehalten hat. In diesen Sitzungen waren stets 30 bis 40 Teilnehmer anwesend, und den wissenschaftlichen Vorträgen folgten angeregte Diskussionen, an denen sich belgische und deutsche Ärzte beteiligten.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle.

Alle jungen Männer, die in einem der zum deutschen Reiche gehörigen Staate heimatsberechtigt und

1. in dem Zeitraum vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1895 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht beim Ersatz- und Kriegsersatzgeschäft zur Musterung gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihre Militärverhältnisse aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben

werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit

vom 1. bis 10. Dezember 1914

behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle bei dem Bügermeister oder Amtmann der Gemeinde, in der sie sich aufhalten, zu melden und ihre Geburtsscheine oder sonstige Ausweispapiere vorzulegen. Wer nicht im Besitze eines Geburtsscheines ist, hat sich trotzdem zur Stammrolle anzumelden und den sofort zu beschaffenden Schein später der Gemeindebehörde vorzulegen. Für die vorübergehend abwesenden Militärpflichtigen (auf Reisen befindliche Kaufleute usw.) haben die Eltern, Vormünder oder die Arbeitgeber in der obenangegebenen Zeit die Anmeldung zur Stammrolle zu bewirken

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle versäumt, hat schwere Bestrafung zu gewärtigen.

Altena, den 28. Nov. 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission.
Thomee Landrat.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando zu Frankfurt hat am 12. ds. Mts. — II. I. b 43465/3380 — auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 für seinen Bezirk folgende Anordnung erlassen:

„Das Auslegen von Tageszeitungen und Witzblätter des feindlichen Auslandes an dem Publikum allgemein zugänglichen Orten (Wirtschaften, Gasthäusern, Kurhäusern Wartesälen, Zeitungsverkaufsstellen usw.) wird mit Wirkung vom 1. Dezember ds. Js. an untersagt.

Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der Privatbezug ausländischer Zeitung wird durch Vorstehendes nicht berührt.

Altena, den 27. November 1914.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Die festgestellten Gemeinde- Schul- und Armenkassenrechnungen der Gemeinden Kierspe und Rönsahl sowie die Amtskassenrechnung des Amtes Kierspe aus dem Rechnungsjahre 1913 liegen vom 30 ds. Mts. an 14 Tage auf dem hiesigen Amtsbüro bzw. bei dem Gemeindevorsteher in Rönsahl zur Einsichtnahme der Beteiligten offen.

Kierspe, den 27. November 1914.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.
Amtsbeigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Beschlagnahme der Sprengstoff-pp. Vorräte wird aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 21. Nov. 1914.

Das stellvert. Generalkommando des VXIII. Armeekorps.
Der Kommandierende General: Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Die Verkaufszeit im Handelsgewerbe an den Sonntagen vor Weihnachten, den 29. November, den 6., 13. und 20. Dezember d. Js., setze ich für sämtliche Gemeinden des Kreises — mit Ausnahme der Stadt Altena — auf die Zeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends fest.

Es dürfen während der vorbezeichneten Stunden in allen zweigen des Handelsgewerbes Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter beschäftigt werden. Während des Hauptgottesdienstes muß jeder Geschäftsbetrieb ruhen.

Altena, den 14. November 1914.

Der Landrat: Thomée.

Bekanntmachung.

Bei der heute vorgenommenen Gemeindeverordneten-Ergänzungswahl in der Gemeinde Rönsahl sind für die Wahldauer 1915—1920 nach Vorschrift der Landgemeindeordnung für Westfalen zu Gemeindeverordneten gewählt bezw. wiedergewählt:

für die II. Abteilung:
Elbers Louis, Rentner in Rönsahl (Dorfbauerschaft.)
für die III. Abteilung:
Crone Wilhelm, Landwirt in Dörscheln, (Bürhauser Bauerschaft)

Gleichzeitig ist eine Ersatzwahl für den Rest der mit Ende 1918 ablaufenden Wahldauer des verstorbenen Gemeindeverordneten Brennereibesitzers Fritz Haase zu Rönsahl nach Vorschrift der Westfälischen Landgemeindeordnung vorgenommen worden.

Es wurde gewählt:
Benninghaus August Prokurist in Rönsahl (Dorfbauerschaft.)

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß etwaige Einsprüche gegen die Giltigkeit der Wahlen innerhalb 2 Wochen nach dieser Bekanntmachung beim Gemeindevorstand in Rönsahl anzubringen sind. (§ 27 Absatz 2 Zust. Ges.)

Kierspe, den 27. November 1914.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.
Amtsbeigeordneter.

Bekanntmachung.

Bei der am 25. ds. Mts vorgenommenen Gemeindeverordneten Ergänzungswahl in der Gemeinde Kierspe wurde für die Wahldauer 1915—1920 nach Vorschrift der Landgemeindeordnung gewählt:

für die I. Abteilung:
Homrighausen Carl, Kaufmann in Kierspe (Dorfbauerschaft)
Reinecke Heinrich, Gastwirt in Oberbrügge
(Rhader-Bauerschaft)
für die II Abteilung:
Stute Gustav, Landwirt in Eicken
(Schmidthauser-Bauerschaft)
für die III. Abteilung:
Sondermann Otto, Hammerschmidt in Holt
(Schmidthauser-Bauerschaft)

Es wird dies mit dem Bemerken bekannt gemacht daß Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl innerhalb 2 Wochen nach dieser Bekanntmachung beim Gemeindverstand anzubringen sind. (§ 27 Absatz 2 Zust. Ges.)

Kierspe, den 26. November 1914.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.
Amtsbeigeordneter.

Amtssparkasse Halver.

Wir empfehlen den Beitritt zur Westfälischen Kriegs-Unterstützungskasse.

Puppen= Gestelle Köpfe Arme Kleidchen Schuhe Strümpfe Hüte

empfiehlt in schöner Auswahl

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Regenschirme

Aparte Neuheiten!

Schöne Stöcke! Solide Stoffe!

empfiehlt

Karl Happe, Lüdenscheid, Karlsplatz 3.

Zigarren u. Zigaretten

in vorzüglich. Qualitäten. Billigste Bezugsquelle für Wirte.

Wilh. Bell jr., Halver.

Aepfel Birnen Citronen

empfiehlt

Fritz Bangert Halver.



Donnerstag morgen den 3. Dezember erhalte ich **Kühe**

Hugo Kerspe, Halver.
Telephon 52.

2 tüchtige

Schleifer

sucht

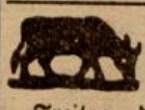
Gustav Heßmert, Brügge.



Erhielt einen größeren Transport leichter und schwerer zwei- und dreijähriger

Acker-Pferde.

Gustav Seligmann, Hagen
Neue-Friedrichstraße 24.
Fernspr. 473.





Freitag, den 4. Dezbr. bin ich mit **Kühen u. Pferden** an meiner Behausung in Marienheide anwesend.

Gustav Corbach.
Marienheide.